

Keine Krawatte. Wenigstens darauf hatte er verzichtet.

»Ich habe mir deine Personalakte angesehen.« Er ließ den Satz im Raum stehen, und Frida wusste nicht, ob das positiv oder negativ klang. Wahrscheinlich setzte er genau darauf, sie zu verunsichern. Sie schwieg und wartete. Manchmal war es besser, nichts zu sagen anstatt etwas Falsches.

»Interessant ist, was *nicht* drinsteht.« Wahler hielt inne, bis sie ihm in die Augen sah. »Warum bist du nach Holnis gefahren?«, wechselte er abrupt das Thema.

»Ich habe nach einer Freundin gesucht«, sagte sie ausweichend. Sie war damals vom Dienst freigestellt gewesen. Was ging ihn diese Geschichte überhaupt an?

Ihr neuer Vorgesetzter nickte und blätterte in ihrer Personalakte, einer dünnen Hängemappe. »Du hast deinem Kollegen Haverkorn auf Holnis das Leben gerettet.« Es klang aus seinem Mund wie ein Vorwurf.

Ihr Hals war trocken, fühlte sich an wie Sandpapier. Sie räusperte sich. »Das hätte jeder an meiner Stelle getan.«

Er sah auf und ließ die Akte zufallen. Sein Lächeln war zurück. »Ich verrate dir etwas.« Wahler lehnte sich nach vorn, legte die Unterarme auf dem Schreibtisch ab und verhakte seine Finger ineinander. »Ich hasse nicht nur Unpünktlichkeit, sondern auch Ignoranz. Ignoriere niemals Dienstvorschriften oder meine Anweisungen! Dann werden wir gut miteinander auskommen.« Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und begann erneut, an den Hebeln zu drücken, bis er etwas höher saß. »Was auf Holnis passiert ist, das war vor meiner Zeit. Dein ehemaliger Vorgesetzter hat sich mit wenigen Informationen darüber zufriedengegeben. Das war sein gutes Recht. Aber jetzt sitze *ich* auf diesem Stuhl. Und ich rate dir, dich ab heute innerhalb des Regelwerkes deines Dienstherrn zu bewegen.«

Frida deutete ein Nicken an. Er wollte nach Regeln spielen. Das konnte er haben, warum auch nicht?

»Dass du heute zu spät gekommen bist, lasse ich dir noch mal durchgehen.«

»Danke«, flüsterte Frida und stemmte sich langsam von dem Besucherstuhl hoch. Obwohl sie nun im Stehen größer war als er im Sitzen, fühlte sie sich wie eine Schülerin, die sich ihren Tadel beim Schulleiter abgeholt hat.

Wahler schwieg einige Sekunden. Ihre Blicke trafen sich. »Und jetzt schick mir bitte Anja Schlüte rein.« Er schob Fridas Akte nach rechts und nahm sich die nächste vom Stapel. Er hatte tatsächlich alle Personalakten durchgearbeitet, bevor er hier angefangen hatte. Der Neue war nicht nur ein Pedant, sondern auch ein Perfektionist. Sie vermisste Andreas Vollmer schon jetzt, obwohl er noch da war und nebenan Wahlers Schnittchen aß.

†

Der Tag verging, ohne dass Frida dem neuen Leiter der Mordkommission noch einmal begegnete. Sie führte telefonische Recherchen durch, die Anja ihr überlassen hatte, übertrug Altakten ins System und nahm am Nachmittag an einem Strafprozess am Landgericht teil, wo ein Kollege eine Aussage machte. Sie verließ die BKI früher als

sonst. Meistens wartete sie, bis der Feierabendverkehr endlich abebbte. Vor neunzehn Uhr hatte es keinen Zweck, auf der Autobahn von Itzehoe in Richtung Hamburg zu fahren. Heute startete sie zwei Stunden früher, weil sie am Abend noch zum Boxtraining nach Hamburg wollte.

Trotz des langen Heimwegs, für den sie knapp fünfzig Minuten brauchte, hatte sie entschieden, weiterhin auf dem Hof ihrer Familie in der Marsch zu wohnen. Sie genoss das Zusammenleben mit ihren Eltern. Während der Fahrt konnte sie den Tag noch einmal gedanklich aufarbeiten und kam nicht mit dem Kopf voller Probleme zu Hause an. Sobald sie die A 23 verließ und ein paar Kilometer über Land fuhr, begann ihre Erholungsphase. Flaches Land, grasende Kühe und Schafe, Vogelschwärme in der Luft. Die Marschlandschaft filterte schlechte Ereignisse und Gespräche des Tages aus ihren Gedanken und ließ sie zur Ruhe kommen. Nicht alles und nicht immer, aber meistens.

Frida erreichte den elterlichen Hof, stellte ihren alten Jeep vor dem reetgedeckten Wohnhaus ab und ging erst einmal hinüber zur Koppel. Dort grasten Hetfield und Cobain, ihr Hengst und der Esel ihres Vaters. Die beiden waren in den letzten Wochen gute Kumpels geworden und mochten nicht mehr ohne den anderen sein. Sie kamen sofort zum Zaun und streckten ihr die Köpfe entgegen, ihr Hengst stumm, der Esel mit Geschrei, während sie ihnen ein paar Kraftfutterkrümel zusteckte, die sie immer in der Tasche hatte. Jeden Tag stand sie ein paar Minuten hier oder lief mit den beiden auf der Koppel eine Runde. Hetfield, den sie zu ihrem zwölften Geburtstag bekommen hatte, war in die Jahre gekommen. Die Hufrehe, eine tückische Pferdekrankheit, hatte ihn lange an den Stall gefesselt, war aber inzwischen beinahe ausgeheilt. Reiten konnte man ihn schon seit Jahren nicht mehr, aber er gehörte zur Familie wie Arthur, der ungarische Hütehund. Esel Cobain war im Frühjahr statt eines Beistellpferdes in den Stall gekommen. Zuerst waren Frida und ihre Mutter skeptisch gewesen, ob er sich mit dem Hengst verstehen würde. Dabei hatte es gut funktioniert, genau wie ihr Vater es ihnen vorausgesagt hatte.

Frida lehnte am Koppelzaun und ließ das Gespräch mit Wahler noch einmal Revue passieren. Sie wurde aus ihm noch immer nicht schlau. Hatte er am ersten Tag Grenzen setzen und seine Position als neue Führungskraft untermauern wollen? Ein bisschen Kettenrasseln, damit alle wussten, dass er der Häuptling war? Oder würde er tatsächlich bei jedem kleinsten Fehltritt des Teams die Chefkarte ziehen? Andreas Vollmer war einer von ihnen gewesen, auch wenn er ihr Vorgesetzter war. Er hatte immer ein offenes Ohr für die Nöte seiner Leute gehabt. Und er war menschlich mit ihren Fehlentscheidungen umgegangen. Oft hatte ein klärendes Gespräch geholfen. Dass Wahler ihnen irgendwann ebenso hemdsärmelig gegenübertreten würde, konnte Frida sich nicht vorstellen. Aber dies war sein erster Tag als Leiter der Mordkommission gewesen, vielleicht sollte sie einfach abwarten und ihm eine Chance geben.

Sie atmete tief die Landluft ein und steckte Hetfield den letzten Kraftfutterkrümel aus ihrer Tasche zu. Der Esel schrie beleidigt hinter ihr her, als sie sich abwandte und am alten Pumpenhaus vorbei zum Haus ihrer Eltern ging. Das Abendessen stand sicher längst auf dem Tisch. Ihre Eltern warteten mit den Mahlzeiten auf sie, wenn sie nicht gerade Überstunden machte.

Frida hörte Stimmen in der Scheune, wo schon die Großkisten für die Apfelernte bereitstanden, die Ende August beginnen würde. Der lange trockene Sommer hatte die Äpfel schneller als sonst reifen lassen. Ihr Vater hatte viel Zeit und Geld aufwenden müssen, um die Apfelanlagen regelmäßig zu bewässern. Andernfalls wären die Äpfel zu klein gewachsen oder abgefallen, was ein Fiasko für seinen Hof gewesen wäre, der im letzten Jahr beinahe in die Insolvenz gerutscht war.

Sie ging hinein und sah ihren Vater mit einem Mann mittleren Alters neben dem Deutz-Traktor stehen.

»... Technik lässt eindeutig zu wünschen übrig«, sagte der Fremde, als sie zu ihnen trat.

»Frida!«, sagte Fridtjof Paulsen überrascht. »Darf ich dir Hermann Wolters vorstellen? Er hat einen Hof drüben im Alten Land.« Er drehte sich zu seinem Gast um. »Meine Tochter.«

»Moin!«, grüßte Wolters und drückte ihr fest die Hand. »Sie sind also die Polizistin?«, fragte er mit einem Schmunzeln. Er hatte die lebendige Gesichtsfarbe eines Mannes, der viel im Freien arbeitete. Und seine Statur. Wolters trug Jeans, Karohemd und ausgetretene Arbeitsschuhe. Was hatte ihr Vater mit einem Bauern aus dem Alten Land zu schaffen? Normalerweise waren sie denen auf der anderen Elbseite hier in der Marsch nicht grün. »Moin, Herr Wolters!« Sie warf ihrem Vater einen fragenden Blick zu. »Frida Paulsen, Polizistin und Bauerntochter.«

Wolters lachte und klopfte ihrem Vater auf die Schulter. »Fridtjof schwärmt die ganze Zeit von Ihnen. Mehr als von seinem Hof ...«

»Lass gut sein, Hermann! Wir vertagen unser Gespräch. Du wolltest doch weiter.« Fridtjof ging zum Eingang der Scheune, und Wolters folgte ihm.

Frida merkte, dass ihr Vater ihn loswerden wollte. Der Bauer verabschiedete sich und ging hinüber zu seinem SUV. Auf der Rückbank bellte ein kaffeebrauner Labrador.

»Mach's gut!« Fridtjof hob die Hand zum Abschiedsgruß.

»Was wollte er hier?«, fragte sie ihren Vater, als sie zur Haustür gingen.

Fridtjof antwortete nicht, wirkte abwesend. Erst an der Tür sah er sie an. »Hermann war gerade in der Nähe, wollte nur ein bisschen fachsimpeln. Komm, lass uns reingehen! Mutter wartet sicherlich schon mit dem Essen auf uns.«

Frida betrat hinter ihm das Backsteinhaus, das seit Jahren krumm wie ein alter Elbkahn den Stürmen in der Marsch trotzte. Sie mochte die Narben im Holz und das Moos auf dem Dach, Zeichen von Alter und Vergänglichkeit. Dennoch wurde es höchste Zeit, die schadhafte Stellen im Mauerwerk, Gebälk und Dach nicht nur zu flicken, sondern fachmännisch sanieren zu lassen, damit dieses Haus, das ihre Familie seit vier Generationen bewohnte, auch die nächsten Herbststürme überstehen würde. Kommende Woche würden hier umfassende Bauarbeiten beginnen, die Frida aus ihrer eigenen Tasche bezahlte. Vor allem das vermooste Reetdach, das im hinteren Teil schon einige lichte Stellen aufwies, musste vor dem Herbst grundlegend saniert werden, damit es ihnen nicht in den Wintermonaten um die Ohren flog. Sie hatte eine lange Auseinandersetzung mit ihrem Vater geführt, weil es seinem Stolz widersprach, dass seine Tochter einen Kredit aufnahm, um die Arbeiten zu bezahlen. Aber da sein

gesamtes Kapital in den Obsthof und die anstehende Apfelernte floss, hatte er bald keine Argumente mehr gehabt. Frida war wie er: eine Paulsen, stur und eigensinnig, aus dem gleichen Holz geschnitzt wie die Strandpiraten der Elbe, von denen ihre Familie angeblich abstammte. Schließlich hatte Fridtjof klein beigegeben, hatte sie in den Arm genommen und geflüstert. »Ist ja schließlich dein Erbe!« Damit war es beschlossen, und ihre Mutter hatte sich vor Erleichterung eine Träne aus dem Augenwinkel gewischt.

Schon in der Diele roch es nach gebratenen Eiern. Arthur, der ungarische Hütehund, trottete ihnen müde entgegen. Er war in die Jahre gekommen wie der Hof, schlief fast den ganzen Tag, wachte nur auf, wenn gegessen wurde. Dann fiel immer mal was ab für den alten Herrn unterm Tisch.

»Da seid ihr ja!«, sagte Marta, ihre Mutter, und eilte zum Herd. Auf dem robusten Holztisch stand ein schmiedeeiserner Topf, den sie in Handtücher gepackt hatte. So hatte schon Fridas Großmutter die Kartoffeln warm gehalten. Ihre Mutter brachte die Eier und einen Topf mit Spinat.

Fridtjof stellte zwei kalte Bier und Quittenmost für Marta auf den Tisch. Er zog einen Kauknochen aus der Tasche und warf ihn Arthur zu, der sich mit seiner Beute unter die Bank verzog.

»So, nun erzähl mal von dem neuen Chef, Mädchen. Ist er nett?«, fragte ihre Mutter und tat ihr zwei Spiegeleier auf.

Frida berichtete von Wahler, obwohl sie insgeheim darüber nachgrübelte, warum ihr Vater so still war an diesem Abend. Er aß, ohne sich am Gespräch zu beteiligen. War mit den Gedanken ganz woanders. Etwas beschäftigte ihn. War es der Besuch dieses Bauern von drüben? Sie hatte gespürt, dass er ihr nicht die Wahrheit gesagt hatte. Fridtjof war noch nie ein guter Lügner gewesen. Was hatten die beiden in der Scheune besprochen, wovon sie nichts wissen sollte?

## Kapitel 2

Die Fenster unter der Decke des Industrielofts, in dem sich das Boxstudio befand, waren weit geöffnet. Dennoch lief Frida schon nach fünf Minuten der Schweiß. Das schwüle Sommerwetter machte allen hier zu schaffen. Aber keiner würde sich die Blöße geben, sich über die Temperaturen im Club zu beschweren. Fridas Hände waren für das Aufwärmtraining lediglich mit Bandagen umwickelt. Ihre Boxhandschuhe lagen auf einer Bank an der Wand.

Milan, der Boxtrainer, stand neben ihr und den anderen. Ein großer bulliger Typ, der sich mit seinem dunklen Blick auch ohne ein Wort den nötigen Respekt verschaffte. Erst wenn er lachte, wurden seine Grübchen sichtbar. Dann wirkte er überraschend verletzlich. »Und jetzt ein paar Skippies!«, rief er ihnen zu. »Kommt schon, Leute! Das geht schneller! Ihr seid heute träge wie eine Herde satter Elefanten!«

Frida schlug einen Jab in die Luft und schaute zu Jo, die erst vor ein paar Monaten zu boxen begonnen hatte. Ihre Gesichtszüge zeigten die Anstrengung, mit der sie trainierte. Sie war ein Naturtalent. Schnell, hart und mit überdurchschnittlich guten Reflexen ausgestattet. In den letzten Wochen hatte sie enorme Fortschritte gemacht, und Milan nahm sie im Training richtig ran. Er hatte sofort erkannt, dass Jo den Biss hatte, eine gute Boxerin zu werden.

Frida konzentrierte sich. Fußspitze, Wechsel auf den ganzen Fuß, ein Jab mit der Führhand. Sie wischte sich mit der Bandage den Schweiß von der Stirn. Weiter. Die Freundschaft zu ihrer früheren Internatsfreundin hatte sich seit dem Frühjahr auf ihre abendlichen Treffen im Boxclub reduziert. Aber immerhin sahen sie sich durch das Training regelmäßig. Das war bei Jo keine Selbstverständlichkeit. Sie war ein Mensch, der kaum soziale Kontakte zuließ, der niemanden brauchte. Sie konnte von einem Moment auf den anderen für Wochen verschwinden, um plötzlich aufzutauchen, als sei nichts gewesen. Vor ein paar Monaten hatte Jo sie gebeten, sie zum Boxen mitzunehmen.

Sie selbst boxte seit ihrer Kindheit. In ihrem alten Kinderzimmer auf dem Hof ihrer Eltern hing noch immer der alte rissige Sandsack, den sie mit zwölf von ihrem Taschengeld gekauft hatte. Er war das einzige Überbleibsel ihrer Kindheit in diesem Zimmer.

Seit Jo mit ihr trainierte, konnten sie endlich mehr Zeit miteinander verbringen. Frida hatte sie in den Hamburger Boxclub KRAFTWERK eingeführt, der einem ehemaligen Luden gehörte. Während der normalen Öffnungszeiten trainierte hier ein gemischtes Publikum. Und nachts, wenn der Club geschlossen war, erschienen gerüchteweise auch noch ein paar schwere Jungs vom Kiez. Aber die hatte Frida bisher nie zu Gesicht bekommen.

»Frida, nicht träumen! Schneller Wechsel!« Der Trainer forderte Konzentration und vollen Einsatz. Wer nicht bei der Sache war, durfte das Training am Sandsack abreißen.